

**Predigt zur Tobit-Erzählung in der Hospitalkirche  
am Erntedankfest (10. Oktober 2021)  
beim gemeinsamen Gottesdienst mit den Kindern, den Lehrerinnen und Lehrern der  
Johannes-Brenz-Schule, den Familien und der ganzen versammelten Gemeinde.**

„Nochmal!“ „Bitte!“ „Erzähl nochmal!“ „Erzähl es nochmal von vorn!“ „Bitte!“

Das klingt bekannt. Mama und Papa kennen das. Und Oma und Opa. Und Kinder natürlich. Vor dem Einschlafen. Oder besser: um das „Gute Nacht“ hinauszuschieben. Erzähl, wie es war, als Du jung warst. Oder: erzähl, wie das Märchen vom „Zwerg Nase“ geht; oder „Harry Potter und der Stein der Weisen“; oder „Flussfahrt mit Huhn“ oder „Das Schulgespenst“ oder, was Altes: „Emil und die Detektive“. Und dann kommt die Geschichte nochmal in Kurzform. Aber wehe, die Erzählerin oder der Erzähler vergessen irgendetwas. „Vorher hast Du aber gesagt, dass ...“ - Und das kann zum Verzweifeln bringen.

Die Tobit-Geschichte – eigentlich ist es auch eine Tobias-Geschichte, eine ganze Familiengeschichte sogar, die Tobit-Geschichte, kennt in jüdischen Familien eigentlich jedes Kind.

Und: wehe, die, die sie erzählen, vergessen die kleinste Kleinigkeit. Die Geschichte mit dem Fisch finden Kinder besonders toll. Wie er aus dem Wasser gezogen und die Galle und die Leber herausgepuhlt werden und wie die Innereien dann zur Arznei werden. Das ist gruselig! Aber auch toll! Wehe, die Erwachsenen mogeln sich darum herum. Und auch die Liebesgeschichte mit Sarah. Und wie der alte Tobit blind ist und dann geheilt wird mit Galle vom Fisch. Ziemlich eklig. Und die armen Eltern, die auf Tobias warten und der Silberschatz. Und der geheimnisvolle Rafael. Und das Happy End.

Man hat uralte Handschriften gefunden – über 2000 Jahre in Höhlen am Toten Meer. Qumran heißt dieser Ort. In Hebräischer und aramäischer Schrift. So schreiben wir heute nicht. Die Tobit-Geschichte war dabei. Schon damals hat man diese Familiengeschichte erzählt. In unserer Bibel finden wir sie nicht. Oder genauer: wir finden sie in den Büchern die in manchen Bibeln im Anhang stehen, und die, wie Martin Luther sagt, nützlich zu lesen sind. Sie ist nicht vergessen worden – das, was Ihr Kinder heute gelesen habt. Sogar der große Maler Rembrandt und manche andere haben sie gemalt: diese Geschichte in Bildern.

Was uns wichtig ist, erzählen wir in Geschichten. Ein gesunder Mensch sei der, der seine Lebensgeschichte erzählen kann. Das habe ich gelesen.

Wir sind immer in Geschichten. Geschichten in Geschichten in Geschichten. Man weiß nie, wo eine endet und eine andere beginnt! In Wahrheit fließen alle ineinander. Nur in den Büchern sind sie säuberlich getrennt. Das hat Daniel Kehlmann gesagt das, der selber ein großer Erzähler ist. Wie ist das mit unseren eigenen Geschichten? Mit unseren Lebensgeschichten?

Warum haben wir die Tobit-Geschichte nicht vergessen? Warum erzählen wir sie uns noch? Weil sie etwas Wahres sagt?

Ich denke, weil sie eine Frage stellt, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen haben. Sie heißt: *Wer begleitet mich auf meinen Wegen? Geht meine Geschichte gut weiter? Worauf kann ich mich verlassen? Bin ich allein unterwegs? Oder gibt es ein Du, das manchmal verborgen, manchmal offenbar, wenn wir genau hinsehen, spürbar da ist und mit mir geht?*

Wer begleitet mich? Ihr seid heute Morgen mit Euren Eltern, Euren Großeltern hergekommen. Oder mit Verwandten und Freundinnen und Freunden. Sie begleiten Euch nicht nur jetzt, sondern eigentlich an jedem Tag. Wo wären wir, was wären wir, wenn es sie nicht gäbe? Wir wissen: Manche Kinder müssen ohne ihre Eltern aufwachsen. Oder die Eltern sind krank und haben keine Kraft, um sich zu kümmern. Auch davon erzählt diese Geschichte. Und dann von der Liebe und von der Verbundenheit, die eine ganz starke Kraft ist. Gut, dass es Menschen gibt, auf die wir uns verlassen können?

Wer begleitet mich? Wie geht es weiter mit mir? In der Familie? In der Schule? Im Beruf? Beim Älterwerden? Alle diese Fragen klingen wie ein leises Läuten in dieser Tobit-Geschichte nach.

Heute, an Erntedank, stellen wir diese Fragen mit ganz besonderen Augen und Sinnen. Wir sehen deutlicher, wie wir begleitet sind. Wie uns der Winter und der Frühling und der Sommer und der Herbst begleiten. Jedes Jahr. Jetzt ist Herbst und jetzt ist Ernte. Und wir sind dankbar, dass wir uns darauf verlassen können. Auch wenn vieles in der Natur bedroht ist und sich verändert. Das wissen wir Erwachsenen und das wisst auch ihr Kinder.

Und in den Jahreszeiten begleiten uns die Pflanzen und die Tiere diese ganze wunderbare Natur. Und wir sollen sie begleiten! Sie brauchen auch unseren Schutz und unsere Fürsorge und unsere Umsicht. Es stimmt: wir machen uns Gedanken und Sorgen, wie es weitergeht, wenn sich das Klima verändert? Wer begleitet uns? Und wie es für die Generationen, die nach uns kommen, ist: Wird es ihnen gut gehen?

Wer begleitet mich auf meinen Wegen? Etwas davon können wir heute sehen. Und wir können es jeden Tag schmecken: Wenn uns die Tische gedeckt sind. Aber wir brauchen auch jeden Tag Geschichten, die uns erzählen, wie wir begleitet sind. Und warum das Leben ist, wie es ist. Und die Bibel erzählt davon. Und sie erzählt nicht nur davon, sondern sie weckt auch unser Herz und unser Mitgefühl für diese Schöpfung.

Wenn die Ernte gereift ist, wenn die Pflanzen da sind, dann sind wir dankbar. Wenn die Ernte nicht gereift ist, weil Hitze oder Trockenheit oder Naturkatastrophen sie vernichtet haben, dann sind wir erschrocken.

Was sind das für Geschichten, die da passieren? Und wie sind wir darin verwickelt. Wir wissen: es gibt manche Ungerechtigkeit auf dieser Welt und auch das erzählt uns diese Tobit-Geschichte. Sie ist voller kleiner Erzählungen.

Und es gibt noch etwas anderes, was in dieser Geschichte erzählt wird: nämlich wie Gott selber darin spürbar ist: in diesem Boten, in diesem feinen, unaufdringlichen, klugen, weisen Begleiter Rafael mit dem der junge Tobias auf dem Weg ist. Ein Engel sagen wir. Engel, das sind die Boten, die unsere eigene Lebensgeschichte mit Gott verbinden. Die uns sagen: Dein

Leben ist kein einsamer Gang durch die Zeit. Wer begleitet mich? Wie geht es mit mir weiter?

Rafael, das ist ein Begleiter, der reich ist an Wissen und an Fürsorge und an feinem Gespür für diesen jungen Mann Tobias, der sich aufmacht, um seinem Vater zu helfen.

Wir alle kennen solche Menschen. Und wir alle wissen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass sie da sind. Wir wissen, dass sie mehr tun als das, was alltäglich und gewöhnlich ist. Und dass das den Himmel und die Erde verbindet. Und dass sie Botinnen und Boten eines anderen Lebens sind. Und dass sie uns guttun. Und dass wir das nicht vergessen dürfen. Genauso wenig, wie wir vergessen sollen, woher unser Leben überhaupt kommt und all die Güter, die wir haben.

„Nochmal!“ „Bitte!“ „Erzähl nochmal!“ „Erzähl es nochmal von vorn!“

Die Tobit-Geschichte ist eine Familiengeschichte. Eigentlich eine Lebensgeschichte. In jüdischen Familien kennt sie jedes Kind. Und: wehe, die, die sie erzählen, vergessen die kleinste Kleinigkeit.

Und das ist gut so, weil wir viele Dinge unseres Lebens besser verstehen durch solche Geschichten hindurch. Wer begleitet dich?

Es ist kein Zufall, dass diese Geschichte auch in der Kirche nicht verloren gegangen ist. Deshalb hören wir sie heute. Auch Jesus kannte sie. Er selber hat viele Geschichten erzählt, die das Leben und Gott zusammenhalten. Und dass da eine große Kraft ist und dass wir einander zu Begleiterinnen und Begleitern, ja Botinnen und Boten eines vertrauensvollen Lebens werden können. Weil Gott selber unser Begleiter ist.

Wir sind immer in Geschichten. Geschichten in Geschichten in Geschichten. Man weiß nie, wo eine endet und eine andere beginnt! In Wahrheit fließen alle ineinander. Nur in Büchern sind sie säuberlich getrennt. Heute, an Erntedank fließen unsere Geschichten wieder hinein in Gottes Geschichten. Das ist schön, weil sich weite Räume öffnen. Und weil wir darin nicht nur dankbar und voller Hoffnung, sondern auch mutig werden. Wie Tobias, wie Tobit, wie Sara, wie die vielen anderen, deren Hoffnungsgeschichten uns berühren. Danke, dass ihr uns diese Geschichte heute erzählt habt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz